

László Böszörményi

## Das Wasser des Lebens - zu Pfingsten

Das Bild der reinen, unerschöpflichen Quelle, die jung und gesund macht, die sogar ewiges Leben schenkt, finden wir - oft in Verbindung mit ähnlichen Bildern, wie das vom „Tischlein deckdich“ - in den Märchen der meisten Völker. Das Motiv zieht sich auch durch das Alte und das Neue Testament durch. Wo ist aber diese Quelle? Gibt es sie wirklich? Kann man sie finden? Ist das mehr als ein altes Märchen?

Jesaja 58, 3-9,11:

„... Siehe, an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter. Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlägt mit gottloser Faust drein. Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll. Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit, wenn ein Mensch seinen Kopf hängen läßt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der Herr Wohlgefallen hat?

Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Laß los, die du mit Unrechte gebunden hast, laß ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg! Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn Du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen, wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen, und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich...

Und der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.“

Der Herr lehrt den Menschen. Der Herr, der sich „Ich bin wer ich bin“ nannte, der Herr, der nicht abgebildet werden darf (und kann), dessen Name nicht ausgesprochen werden kann – denn ICH kann jeder nur sich selber sagen – erzieht den Menschen. Er spricht ihn an: vielleicht am häufigsten kommt in dem obigen Text das Wort „du“ vor. Er tadelt ihn und fordert ihn auf, seinen Sinn zu ändern. Er droht ihn nicht, und verspricht auch keinen äußeren Lohn. Der Lohn, den er für die Sinnesänderung in Aussicht stellt ist, dass der Mensch selber Quelle wird, „der es nie an Wasser fehlt“. Das ist vielleicht die größte, die modernste Verheißung des Alten Testaments. Die Gebärde, die verlangt wird – „Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg!“ – kann nur der moderne Mensch, nur der erlöste Mensch vollziehen. Denn diese Gebärde setzt das Potential voraus, sich von jeder vergangenen Last, von jedem Gewohnheitsmäßigen im Bewusstsein losreißen zu können, und ohne jegliche Stütze in der reinen Geistesaktivität bestehen zu können. Dieses Potential ist erst dem modernen Mensch allgemein gegeben. Die Keime dazu wurden aber schon vor sehr langer Zeit gesetzt.

Den modernen Menschen durstet mehr als je. Im babylonischen Wirrwarr der Angebote weiß er nicht einmal wonach. In der Vielfalt der angebotenen „geistigen Getränke“ kann er sich nicht mehr zurechtfinden. Er trinkt immer mehr - und wird immer durstiger. Im dualistischen Bewusstsein, in dem Wahrheit und Wirklichkeit (Denken und Wahrnehmen) getrennt sind, kann

es gar nicht anders sein. In jedem Erkenntnisakt fehlt die Hälfte, wonach gedurstet wird. In jeder denkerischen Erkenntnis fehlt die Wirklichkeit, in jeder Wahrnehmungserkenntnis fehlt die Bedeutung des Wahrnehmungsphänomens und in beiden fehlt das wahre, erkennende Gefühl. Der Mensch bleibt immer unbefriedigt und sein Durst wird immer größer. Es nützt ihm nichts, wenn er die Anzahl seiner unverstandenen Wahrnehmungen und unrealen Gedanken (seiner Informationen) erhöht. Er bleibt hinter seinen selbstgezogenen Grenzen seines egoistischen Selbstgefühls alleine und durstet nach einem Sinn des Lebens und nach der Gemeinschaft mit den anderen Menschen.

Helfen würde ihm nur, wenn er seine geteilte Aufmerksamkeit heilen würde. Der Mensch, der sich in seinem Geist frei macht, der „jedes Joch wegriß“ wird selber Quelle des Geistes. Dadurch wird er auch Quelle des Guten, er wird sein Brot dem Hungrigen geben können und die im Elend in sein Haus führen. Er muss sein Haus, seine Grenzen nicht mehr „verteidigen“, sein Selbstbewusstsein gründet nicht mehr am Getrenntsein von den Anderen. Er braucht nicht mehr Angst zu haben sich selber zu verlieren, und wieder durstig zu werden. Er muss sich nicht mehr in Sack und Asche betten.

Johannes 4,5-15:

„Da kam er in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunnen. Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich auf den Brunnen; und es war um die sechste Stunde. Da kommt eine Frau aus Samarien, Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir trinken! Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, dass sie Speise kauften. Spricht nun die samaritanische Frau zu ihm: Wie bittest Du von mir zu trinken, der du ein Jude bist, und ich ein samaritanisch Weib? – Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken! du hättest ihn, er gäbe dir lebendiges Wasser.

Spricht zu ihm die Frau: Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser? Bist du mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.

Spricht die Frau zu ihm: Herr, gib mir solches Wasser!...“

Das Wasser des Lebens kennen wir alle - und wir kennen es doch nicht. Die Frau aus Samarien versteht zunächst nicht, wie dieser unbekannte Jude, der ihr sowieso feindlich gesinnt sein müsste, ohne irgendein Gefäß, lebendiges Wasser schöpfen sollte. Als der Herr ihr die Art dieses lebendigen Wassers schildert, dann bejaht sie das doch innerlich – als wüsste sie doch wovon er redet. Eine, den meisten Menschen nicht ganz unbekannt Situation.

Das Bild des „kranken Königs“ im Märchen „Das Wasser des Lebens“ aus der Grimmschen Sammlung bezieht sich auch auf uns. Es wird im Märchen nicht gesagt, worin die Krankheit besteht. Wir können es nur aus der Heilung erahnen: Die Krankheit, die nur durch das Wasser

des Lebens geheilt werden kann, muss ja wohl im Durst nach diesem Wasser bestehen. Der moderne Mensch ist erkrankt, weil er das ihm gegebene Potential „jedes Joch wegzureißen“ nicht verwirklicht. Er kann seine Aufmerksamkeit nicht selber lenken (nicht einmal im eigenen Haus, nicht einmal über seine älteren Söhne hat er Macht). Er ist kein König mehr – er spürt nur noch den Durst danach. Nur noch sein jüngster, sein geliebter Sohn kann ihn retten. Wenn der moderne Mensch seinen jüngsten Sohn – den letzten Rest seiner freien Aufmerksamkeit – auf die Suche schickt, kann er das heilende Wasser finden.

In der kompromisslosen, ehrlichen Erübung der Konzentration seiner Erkenntniskräfte, seines Denkens und seines Wahrnehmens kann er den Punkt erreichen, wo das Denken oder das Wahrnehmen nicht mehr Stückwerk ist, sondern wie von sich selbst „fließt“. In diesem Moment – das können wir „moderne Meditation“<sup>1</sup> nennen – ist der Mensch in höchster Aktivität, und doch auch „durchlässig“. Er wird die Quelle eines Stromes, der doch größer ist als er. Die Quelle erzeugt das Wasser nicht, sondern empfängt es, sammelt es und gibt es gleich weiter. Sie behält sich nichts davon – sie braucht es auch nicht – die Quelle durstet nie. Sie ist reine und ungeteilte Aufmerksamkeit, die fortwährend Neues empfängt, es umformt und weitergibt. Wer „von dem Wasser trinken wird, das ICH ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten“. Die Quelle ist das selbstbewusste Ich selber.

Johannes 7,37-39:

„Aber am letzten Tag des Festes, welcher der höchste war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verherrlicht.“

Zu Pfingsten ist nun der Tag da. „Sie wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an zu predigen in andern Zungen die der Geist ihnen gab auszusprechen“ (Ap. 2,4). Die Apostel, als sie den heiligen Geist empfangen, fangen an zu reden, dass jeder glaubt sie reden in seiner Sprache. Sie reden in einer Sprache die jeder Mensch versteht, in der Sprache der ungeteilten Hinwendung. Sie werden Quelle einer Rede, die mächtiger ist als sie selber – die alle Menschen verstehen.

Es ist eine höchst reale Möglichkeit für den modernen Menschen, in den Strom des Geistes einzutreten, sich in diesem Strom rein zu waschen und selber zur Quelle zu werden.

„Ich empfinde mich denkend eins mit dem Strom des Weltgeschehens“ – das ist eine Grundmeditation die Rudolf Steiner für das Erüben der modernen Meditation empfiehlt. Der Strom des Weltgeschehens ist nicht die geschriebene Weltgeschichte – sie ist gerade aus dem Weltgeschehen herausgefallen. Wenn ich einen Ball wegwerfe, so ist das wirkliche Geschehen nicht die Bahn des Fallens die der Ball beschreibt – diese geschieht schon unveränderbar unter

---

<sup>1</sup> Siehe dazu *Vom Normalen zum Gesunden* von Georg Kühlewind (Verlag Freies Geistesleben) und *Moderne Meditation* vom Autor (Gegenwart, Nr. 5 1996, S. 40-43 )

dem Gesetz der Ballistik. Das eigentliche Geschehen ist das – meist unbewusste – Moment des Wegwerfens. Der Strom des Weltgeschehens besteht aus lauter solchen Momenten, die über dem sichtbaren Geschehen stehen, die den Sinn desselben ausmachen. Diese werden in der Meditation zu einem zusammenhängenden Strom in den der Meditierende mit seinem nun „empfindlich“ gewordenen Denken eintritt – ohne sich darin zu verlieren. Er verliert sich gerade deshalb nicht, weil er beim bewussten Denken ansetzt und dessen Licht nie verliert.

Die einzige Gefahr ist, dass er sich dabei betrügt und sich mit verfrühten „Erfolgen“ begnügt. Ein „heiliges Bad“ kann man nicht in der Badewanne absolvieren. Dazu muss man in klares, natürliches Wasser untertauchen. Zu Pfingsten haben ja auch nicht alle die Predigten verstanden – manche haben vermutet, die Apostel seien „trunken“ und „voll süßen Weins“.

Das Wasser des Lebens ist kein süßer Wein. Niemand kann davon trinken, der den eigenen Durst noch nicht einmal erkannt hat. Wer aber davon trinkt, kann schon so wirken, als wäre er „trunken“. Der Rausch des Weins ist ein Sinnbild des wahren Rausches zu dem kein Wein mehr nötig ist. Der besteht in der reinen Freude der Umwandlung aus Durstendem zur wasserspendenden Quelle.